

Die bunten Gruppen ordnen sich in Reihen  
Und es beginnt der lang ersehnte Tanz;  
Des Windes Flügel scheinen sie zu leihen,  
Der Mädchen Chor gleicht einem Blütenkranz;  
Wie Sphäre, die gewandten Füße schweben,  
Und alles athmet Freude, Lust und Leben.

Doch fern entfliehn dem stuhenden Gedränge  
Roger und Clairon, ein beglücktes Paar!  
Gleich Fremden weilen sie im Festgepränge,  
Umwoget von der freudetrunknen Schaar,  
Die zart're Lieb' entführet sie der Menge,  
Ihr hoher Sinn ist ihnen offenbar.  
Des Priesters Segen hat vor wenig Stunden  
Die Seligen zum schönsten Loos verbunden.

Gewiegt in ihrer Wonne goldne Träume  
Stehn sie am Berghang, Arm in Arm, vereint,  
Clairon verklärt, wie Wolken-Purpursäume!  
Entzückungssthrän' ihr blaues Auge weint;  
Des Jünglings Blick durchirrt die weiten Räume,  
An Glück ihm gleich nicht Einer ihm erscheint,  
Den reichen Schatz, der ihm ward zugemessen,  
Verschlingt sein Aug' in sel'gem Allvergessen.

„Auf ewig Dein!“ erbebt's von ihrem Munde,  
„In Dir mir nur bewußt! o Dein! o Dein!...“  
Und Clairon wankt... ein Schrei tönt in die Run-  
de...

Sie sinkt am Abhang... sich ihr treu zu weihn  
Umschlingt sie Roger... ha!... zum Schauergrunde  
Hinunter stürzen sie auf Felsgestein;  
Sie wollen sterbend auch sich nicht entweichen,  
Ihr Herzblut strömt vereint auf ihre Leichen.

Es senkt die Nacht ihr rabengleich Gefieder,  
Entsetzen faßt die Hirten weit umher;  
Des Doleberges Geister starren nieder. —  
Noch lebet fort die grauenvolle Mähr',  
Es künden sie der Dörfner Trauerlieder,  
Es zeuget von der Stunde, schicksalschwer,  
Der Stein, den der Geliebten Blut geröthet,  
Wo einsam oft ein Wanderer Klagen flöhet.

E. Stöber.

### Ein Frühling am Rhein.

Erzählung von d. W.

„Aber vor allen Dingen, mein lieber Sohn,  
mußt Du über Dein Brotstudium nicht das Violin-  
spiel vergessen. Wir haben es in der Revolution er-  
fahren, wie wandelbar das Schicksal der friedlichsten  
Menschen ist, wie wenig wir darauf rechnen dürfen,  
was uns durch Erbrecht einst anheim fallen mag.  
Habe ich doch selbst auf meinem Schlosse manchem  
französischen Abt und Baron eine Zufluchtsstätte ein-  
geräumt, der, im Wohlleben erzogen, sich genöthigt  
sah, irgend eine Liebhaberei, die in seiner Jugend  
nur müßige Stunden ausgefüllt hatte, zum Er-  
werbzweige zu wählen. Der Mann muß auf sich  
allein stehen können. — Dir gab nun die Natur  
einiges Talent zur Musik; vernachlässige dies nicht.  
Ich lege Dir hier in der Abschrift einen Brief bei,  
den der berühmte Joseph Tartini an seine Schüle-

rin, die Signora Magdalena Lombardini \*), schrieb.  
Mein Sohn, den beherzige statt des Unterrichts,  
den Du nirgends mehr so gründlich finden kannst.  
Merke Dir aus der alten Urkunde, die mir über  
alle Violinschulen des Conservatoire geht: Du mußt  
unumschränkter Meister Deines Bogens zu werden  
suchen; diesen Zweck erreichst Du nur durch fleißige  
Uebung des *mezza di voce*; sodann befaße Dich im-  
mer vorzugweise mit den halben Applicaturen, suche  
ferner, mit dem vierten Finger besonders, ein eben  
so gewandtes Trillo zu schlagen, als mit den übrige-  
gen. Und nun will ich noch etwas erinnern, was  
ich im Tartini, der sich nur über das Mechanische  
verbreitet, nicht finde. Suche Dir einen kräftigen,  
an die Seele sprechenden Vortrag anzueignen, in-  
dem Du die Finger fest in die Saiten drückst, als  
sollten sie das Organ seyn, durch welches Dein vol-  
les Herz sich ergießt.“

Mein guter Vater mochte wohl Recht gehabt  
haben, wenn er mir von seiner Burg aus, in die  
er sich jetzt, nach erhaltener Entlassung von Staats-  
diensten zurückgezogen hatte, jene Zeilen schrieb.  
Aber damals, im ersten Strudel des akademischen  
Lebens beachtete ich leider die trefflichen Winke noch  
zu wenig. Ein Wildfang war ich zwar nie gewesen;  
ich hatte an der Musik auch wirklich Geschmack ge-  
funden, besonders seitdem ich sah, daß sie mir in  
Verhältnissen, wo nur der Mensch als solcher gilt,  
den Zutritt in die liebenswürdigsten Zirkel eröffne-  
te. Aber ich hatte mich auch damit begnügt, nur  
rein zu spielen, und in der soliden Stamizischen  
Manier, die der alte Organist unserer Schloßkirche  
auf seinen Sohn, meinen Lehrer, vererbt hatte,  
vom Blatte etwas vortragen zu können. Es war mir  
wohl manchmal das Gefühl gekommen, als fehle  
dem Ganzen noch etwas, wie der letzte Fuß; die  
guten Lehren, an denen es mein Vater nicht fehlen  
ließ, hätten mir wohl auch die Augen öffnen könn-  
en; allein ich empfand das Göttliche der Kunst,  
das war mir genug, und ich dachte nicht daran, daß  
man dieses eigene Gefühl in den Tönen auch aus-  
drücken müsse, um auf die Seele anderer zu wirken.

So waren bereits drei Winter vergangen; der  
letzte, welchen ich, der väterlichen Weisung gemäß,  
auf einer südlichen Universität zubrachte, beendigte  
meine Studien.

\*) Es ist die, als geschickte Violinpielerin und durch ihre  
Violinconcerte bekannte Madame Sturm.